# Kapitel 1

**F**ast immer zur gleichen Zeit beginnt er seinen morgendlichen Lauf. Die Maisonne wirft ihre ersten Strahlen auf die Wälder und Hügel. Die dunkelgrünen Blätter der Bäume bilden einen auffallenden Kontrast zum strahlend blauen Himmel und verbinden sich mit dem Rot des Sonnenlichts. Es ist noch früh, kurz vor sieben, als der Mann in grauer Sporthose und grünem T-Shirt zu seiner täglichen Joggingstrecke aufbricht. Er genießt diese Auszeit vom Alltag, die Nähe zur Natur, die frische Luft.

Seit er mehrmals pro Woche läuft, fühlt er sich aktiver und oft jünger als seine 55 Jahre. Regelmäßiges Laufen verkürzt angeblich das biologische Alter um bis zu neun Jahre. Inzwischen glaubt der schlanke, mittelgroße Läufer mit den grau melierten Haaren fest daran, dass körperliche Fitness ein Zeichen von Stärke und Männlichkeit ist. Seitdem trägt er immer öfter sportliche Kleidung, die seine muskulöse Statur betont. Denn seine neuen Freunde wollten nur echte Kerle, keine Weicheier!

Er mag die Morgenstunden, wenn die Natur so richtig zum Leben erwacht. Entspannt trabt er vom Waldparkplatz „Römische Tempelanlage“ hinter Pesch auf den Rundwanderweg vorbei an dem zweistöckigen Wohnhaus mit dem daneben liegenden Wirtschaftsgebäude. Er hört das Plätschern des Wespelbachs, der sich durch die saftigen Wiesen schlängelt. Direkt hinter der Brücke trifft er auf den Hornbach, der nun Eschweiler-Bach heißt. Obwohl der Weg allmählich ansteigt, kommt er nicht aus der Puste. Am Wegesrand ragen kahle Baumstämme mit abgesägten Ästen in den Himmel. Auf der Wiese links ein einsamer Hochstand; rechts in der Böschung bizarr geformtes Totholz, ein umgestürzter Baum versperrt einen kleinen Waldweg. Auf beiden Seiten Stacheldrahtzäune, teilweise von hohem Gras überwuchert. Jetzt geht's nach rechts auf einen Weg, der immer steiler ansteigt.

Er hat sich für diese Strecke entschieden, obwohl es wahrscheinlich klüger wäre, sich hier nicht so oft blicken zu lassen. Doch so früh ist vermutlich noch niemand unterwegs, der ihn kennt. Nachts wäre das anders. Ihn schaudert bei diesem Gedanken, aber er hat auch eine gewisse Faszination. In der Dunkelheit schmiegten sich die Bäume noch enger aneinander, nur wenig Mondlicht drang spärlich durch die Blätter. Es lag so ein Hauch von Geheimnis in der Luft. Niemand sprach laut, obwohl es keine Zeugen gab. Alle wussten, dass der Ort im Dunkeln geheim bleiben musste. Seit einiger Zeit beschleicht ihn ein mulmiges Gefühl, wenn er sich dem „Heidentempel“ nähert, wie diese antike Anlage im Volksmund heißt. Dabei kommen aufregende, aber auch beängstigende Erinnerungen in ihm hoch.

Nach etwa 200 Metern muss er eine rot-weiße Schranke umkurven. Der Weg unten ist feucht; das Gelände ist sumpfig, und wie immer riecht es hier modrig. Er mag diesen muffigen Geruch nicht, der ihn an verdorbene Lebensmittel und den schlecht gelüfteten Keller erinnert, in den er als Kind nur ängstlich herabstieg, um Kartoffeln zu holen.

Je höher er kommt, desto trockener wird es. Kleine Kieselsteine knirschen unter seinen Schuhen. Er bleibt kurz stehen, um Luft zu holen, taucht ein in die Atmosphäre auf dem Addig, wie diese Anhöhe genannt wird. Vorbei an mit Moos bewachsenen Baumstämmen trabt er geradewegs auf eine Buchenhecke zu. Dann erreicht er den Unterstand auf der rechten Seite mit der Informationstafel. Der Tempelbezirk der Matronae Vacalinehae – der Muttergöttinnen – war ursprünglich ein Baumheiligtum. Der in unmittelbarer Nähe gemauerte Brunnen lieferte wohl das Wasser für den Kult. Die Leute aus der Gegend haben damals den Schutzgöttinnen von Haus und Hof Opfer gebracht und um ihre Hilfe und Wohlergehen gebeten.

Auch heute noch schätzen Wandernde das Heiligtum als Ort der Ruhe und Kraft, genießen die Stille des Waldes, die besondere Aura des sakralen Ortes. Auch der Läufer kann sich der Atmosphäre der Tempelanlage nur schwer entziehen. Eigentlich will er hier möglichst schnell vorbeilaufen und sich auf den Weg nach Nettersheim und Zingsheim machen.

Nur einen flüchtigen Blick wirft er auf den Umgangstempel. Nicht zum ersten Mal bestaunt er die Opfergaben im Schoß der Göttinnen und auf den Weihesteinen: Früchte, Blätter, Tannenzapfen, Muscheln, Steine, Zweige mit inzwischen vertrockneten Beeren und viele Kupfermünzen. Wer hat sie wohl dorthin gelegt? Welche Wünsche und Bitten waren damit verbunden? Tante Helga hatte ihm mal schmunzelnd erzählt, dass Lisbeth aus Nöthen immer wieder zum Heidentempel pilgerte, weil sie sich sehnlichst ein Kind wünschte. Zuvor war sie mehrmals vergeblich nach Lourdes gefahren. Laut Tante Helga hat es dank der Muttergöttinnen dann endlich geklappt. Er wirft einen kritischen Blick auf die Münzen. Reichen die paar Kupferstücke für so große Wünsche? Vielleicht wäre es besser, nicht so geizig zu sein und ein bisschen mehr springen zu lassen…

Jäh bleibt er stehen. Hat da jemand eine besonders große Opfergabe niedergelegt? Oder täuschen ihn seine Sinne? Das Herz klopft ihm bis zum Hals, als er eine zusammengesunkene Gestalt erblickt. Da liegt jemand! Ein Mensch. Er geht näher ran und tippt dem Mann vorsichtig an die Schulter. Sofort ist ihm klar: Hier kommt jede Hilfe zu spät. Das Gesicht des dunkelhaarigen Mannes ist wie erstarrt, kein Atemzug ist zu spüren. Der Tote ist auf die rechte Seite gesunken, ein Arm liegt unter dem Körper, der andere mit der Handfläche nach unten im Laub. Ein Hosenbein ist hochgerutscht. Verstört taumelt der Jogger zurück, zwingt sich, genauer hinzusehen.